

Zeitschrift: Wohnen
Band: 87 (2012)
Heft: [2]: Wohnen & Kunst

Artikel: Endlich gefunden
Autor: Esposito, Enzo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich gefunden

VON ENZO ESPOSITO*

An die Zeiten der Wohnungssuche erinnere ich mich nur zu gut. In einem künstlerischen Beruf tätig zu sein ist dafür keine gute Voraussetzung. Bereits die Berufsangabe macht den Bewerber zum Sicherheitsrisiko für den Vermieter. Unregelmässige Arbeitszeiten, unregelmässiges Einkommen und eine wenig genormte Lebensweise sind unerwünscht in einem Markt, dessen Zweck eine maximale Rendite ist.

Oft genügte bei Massenbesichtigungen ein Blick auf das unterwürfige Dauerlächeln der anderen Bewerber. Oder die Art, wie Fragen der Interessenten beantwortet wurden: „Musizieren in der Wohnung? Auf keinen Fall!“ „Haustiere? Eher nicht!“ Die beklemmende Atmosphäre des Wohnhauses liess sich aus wenigen Worten erahnen. Manchmal stahl ich mich wortlos wieder davon.

Das hat mich zu einem grossen Anhänger des genossenschaftlichen Wohnens gemacht.

Hier ist der Mieter nicht König

Irgendwann wurde ich dann doch fündig – und erfuhr die Tücken des privatwirtschaftlich vermieteten Wohnraums. Am deutlichsten traten diese zutage in einem als gehoben deklarierten Wohnhaus. Die Besitzerin, eine anonyme Erbgemeinschaft, liess es durch eine grosse Verwaltung bewirtschaften. In einem sich verknappenden Wohnungsmarkt gilt der Mieter nicht gerade als König.

Gewiss, anfangs genoss ich die Lage, die Grösse und den ungewohnt gediegenen Standard. Mir wurde aber sehr schnell klar, dass der Preis dafür nicht nur in finanzieller Hinsicht hoch war. Ständig erhielt man Nachricht von pauschalen Kostenüberwälzungen. Mietzinsreduktionen wurden nie gutgeschrieben □ stets mit dem Hinweis auf die Teuerung. War etwas defekt, etwa eine Waschmaschine, wurden auch diese Reparaturkosten immer zulasten der Mieter verrechnet. Erst nach Androhung des Rechtsweges lenkte man widerwillig ein.

Der Fassadenanstrich wurde uns zu bunt
Als schliesslich die Erbgemeinschaft beschloss, dem Wohnhaus einen völlig unnötigen neuen Fassadenanstrich zu verpassen, der es ihnen wieder erlauben würde, einen Mehrwert geltend zu machen, wurde es mir und auch anderen



Bild: zVg.

*Wie erleben bekannte Persönlichkeiten das Wohnen in einer Genossenschaft? In unserer Kolumne erzählen verschiedene Autoren und Autorinnen aus ihrem Wohnalltag. Der Komponist, Musiker, Schauspieler und Komiker Enzo Esposito (bekannt z.B. aus der Band Ladyshave oder aus Kabarett Götterspass) lebt mit seiner Partnerin in einer ABZ-Siedlung in Zürich Wipkingen. Und ist froh, damit dem habgierigen privaten Wohnungsmarkt entronnen zu sein.

Die Aussagen der Autoren decken sich nicht zwingend mit der Ansicht der Redaktion.

Mietern zu bunt. Schliesslich würden wir von dieser Massnahme nicht haben, ausser monatelangem Farbgeruch und einem Gerüst ums Haus. Ich kündigte.

Diese Erfahrung hat mich zu einem grossen Anhänger des genossenschaftlichen Wohnens gemacht. Und so habe ich vor etwa sechs Jahren in der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich endlich eine Heimat gefunden. Nur schon der Umgangston ist zivilisierter und vertrauenerweckender. Das Mitbestimmungsrecht vermittelt ein Gefühl der Sicherheit. Die Nachbarschaft ist räumlich und menschlich näher, bunt durchmischt, gerade vielleicht aus diesem Grund toleranter. Es ist geräuschvoller und lebendiger, so wie ich es als überzeugter Stadtbewohner gewohnt bin. Und ich muss mir weniger existenzielle Sorgen machen.